Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 10

Artikel: Orientalische Skizzen

Autor: Schütz, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verkehr, mit Museen und anderen Bildungs= stätten (Hochschule) und prunkvollen Regie= rungsgebäuden. Sie ist durch eine Eisenbahn (150 Rilometer) mit der Rustenstadt und dem dilenischen Saupthafen Balparaiso (180,000 Einwohner) verbunden. Bon Often her erreicht die argentinische Andenbahn, über die Güdhänge des 7040 Meter hohen Acoucaguo steigend, nördlich von Santiago das dilenische Eisenbahnnet. Dieses umfaßt außer der großen Längslinie, die von Puerto Montt bis zum Antafagalta im Norden und von da bis zur Grenze reicht, mit Anschluß an die Gebirgsbahn von Bolivia, eine Reihe von Stichbahnen von der Rufte ins Innere des Landes; es weist schon die respektable Gesamtlänge von 6000 Kilometer auf und übertrifft damit die Kilometerzahl des schwei= zerischen Eisenbahnnetes (1919: 5746 Rilo= meter) noch um einiges.

Bom 42. Grad füdlicher Breite an löst sich die Rüste in eine Insel- und Fjordkandschaft auf, die Aehnlichkeit hat mit der Norwegens. Das Klima wird fühl und niederschlagsreich. Das Gebirge ist in seinen untern Teisen dicht bewaldet. Die Schneegrenze reicht bis auf 900 Meter tief herab und große Gletscher reichen bis ins Meer. Der Erdteil endet bekanntlich mit der öden Inselgruppe Feuerland. Zwischen ihr und dem Festlande windet sich die 600 Kilometer lange, stellenweise sehr schmale und für die Schiffahrt gefährliche Magal= lanesstraße hindurch. Sier unten auf dem Festlande wohnen die durch Körpergröße ausgezeichneten, aber geistig tiefstehenden Batagonier; auf den Inseln lebt das arm selige Fischervolk der Feuerländer oder Pescherahs. Schon der Portugiese Magallan, der 1520 zuerst die später nach ihm benannte Meeresstraße durchfuhr, gab ihnen diesen Namen, weil er des Nachts am Ufer oft Fener erblickte. Solche Feuer werden von den Bewohnern ständig unterhalten, weil es bei der Feuchtigkeit schwer hält, Holz zu entzünden.

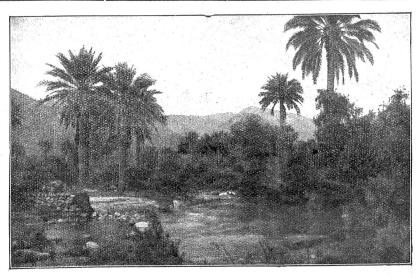
Die Patagonier betreiben eine ausgedehnte Schafzucht. Der Safen Punto Arenas, die südlichste Stadt der Erde, führte 1912 für 15 Millionen Franken Wolle aus. Die Sauptausfuhr Chiles aber betrifft ein Produkt,

das merkwürdigerweise aus dem unfruchtbarsten Teil des Landes stammt: den Chilis salpeter.

In seinem nördlichen Drittel wird der chilenische Landstreifen von einem wü= stenartigen Sochland pon 3000 Meter mittlerer Söhe beherrscht; es ist die in 800 Kilometer Länge sich erstrekfende Wüste Atakama. "Man stelle sich", schreibt ein Reisender, "eine ausgedehnte Ebene vor, wo man keine Spur von Leben sieht, wo man weder Bögel noch Insetten trifft, wo feine Pflanze wächst, wo die Stille des Grabes nur durch das Brausen des Windes gestört wird, wo der Boden aus Ralf besteht und die immer heitere Sonne die müden, brennenden Augen quält, und wo man endlich auf das Skelett eines vierfüßigen Tieres oder die



Chile: Ein alter Ransero (Bauer) im Sonntagsstaat.



Palmenlandschaft aus Mitteldile.

Ueberreste eines menschlichen Wesens stößt: so wird man sich die Atakama richtig gedacht haben."

Diese Wüste nun, in der die Nebelseuchtigkeit höchstens Agaven und Kakteen gedeihen läßt, ist in den letzten Jahren für Chile von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung geworden. Hier wurden Silbererze und ganz besonders reiche Salpeterlager entdeckt.

Die Salpeterablagerungen — man nimmt an, sie seien vulkanischen Ursprungs und auf biochemischem Wege, unterstützt durch radioaktive Einwirkungen, entstanden — liegen nesterartig unter einer Deckschicht von verwittertem und angeschwemmtem Gestein. Diese Deckschicht wird von oben durch Gesteinbohrer durchbohrt und dann mittelst mächtiger Bulverladungen gesprengt. Die so blokgelegte salpetersührende bis 2 Meter die Schicht, der Caliche, wird ausgehoben und auf Karren zur Feldbahn und von dieser zur Fabrik geführt.

Hier wird der Caliche in Steinbrechern auf Faustgröße zerkleinert, und in einem Spstem von acht untereinander verbundenen Rochkesselm wird eine Lösung von Natronsalpeter gewonnen, aus der beim Erkalten der Salpeter auskristallisiert. Nach Erkalten der Lösung, ungefähr nach 5 Tagen, wird die Mutterlauge von dem ausgeschiedenen Salpeter abgelassen; der Salpeter wird zum Abtropsen der Mutterlauge auf schräge Tropsbleche geschauselt und dann zum Trochnen in die Magazine gebracht, wo er die zum Einsacken und Versand nach dem Kafen verbleibt. Als wertsvolles Nebenprodukt wird bei der Salpetersabrikation das Iod aus der Mutterlauge gewonnen.

Die Salpeterverschiffung aus den Häfen Antafagasta, Iquique u. a. betrug 1918 bereits 65 Millionen Quintales zu 46 Kilogramm, d. i. fast 3 Millionen Tonnen. Man schätzt die Vorräte an Chilesalpeter, der seit der Erschöpfung der Guanolager in Peru von aller Welt als Düngmittel geschätzt und gesucht wird, als ausreichend für Hunderte von Iahren.

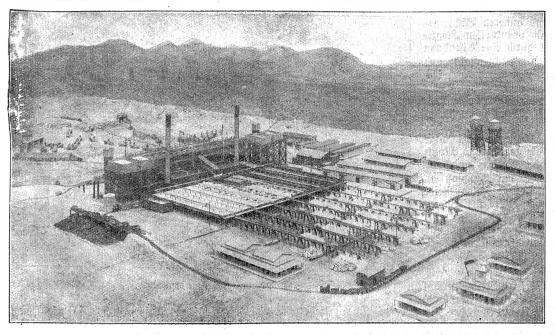
Orientalische Skizzen.

Von Walter Schüt.

Arabische Buben!

Was mir bei meiner Orientreise am meisten auffiel und gefiel, sind die arabischen Buben!

Alle haben sie denselben Beruf. 7—9jährige Anaben, schulfrei, mit einem Putkasten über der Schulter — Schulfputer. Dazu sind sie Gepäckträger, Zeitungsverkäuser, Fremdenführer, besorgen Einkäuse usw. Auf dem Markte stehen sie mit Körben auf dem Kopfe. Man winkt ihnen,



Ein Salpeterwerk in Rordchile.

macht seine Einkäufe, legt die Sachen in den Korb, und der Kleine trägt den Korb frei auf dem Kopf neben einem her.

Ich benutte diese kleinen braumen Burschen noch in anderer Weise.

Ein rassiger Aleiner, mit einem gelben Tuch um den roten Fez, einem auf der braunen Brust weit offenen Hemd und einem Baar blauer Pluderhosen siel mir wegen seines intellizenten Gesichtes und seiner Gerissenheit auf.

Den nahm ich mir etwas mit, sagte ihm auf arabisch: Isma'! ja ulidi, nhébb nite' allim schueija bil 'arabia = höre mal, mein Junge, ich möchte etwas arabisch sernen.

Dann zeigte ich ihm einen Gegenstand und fragte: Gulli trá, äsch ismu hada bil lagutek? = sage mir mal, wie heißt das in deiner Sprache?

Die Antworten notierte ich, sparte teure Arabischstunden und brauchte mich vor dem Kleinen wegen meinen Fehlern nicht zu genieren.

Jeder Araberbube ist also: Schuhputer, Zeitungsverkäufer, Fremdenführer, Arabischlehrer und vieles mehr, für 5 Sous die Stunde, fürstlich bezahlt!

Quadda.

Im Oktober fand in Sidi Bel Abdès das Duaddas Fest statt. Dieses Fest ist eines der größten der Araber. Am Samstag bereits jagten die schneeweiß gewandeten Araber auf seurigen Pferden, wie man sie nur im Orient sieht, durch die Straßen. Die Pferde wunderbar heraussgepußt, teure, goldgesticke Satteldecken. Am Abend spielte die mit Recht berühmte, 120 Mann starke Musik der Fremdenlegion. Bei Fackelbeleuchtung durchzog sie die Stadt und begab sich durch das Tor Mascara hinaus, wo die Araber, die von auswärts zum Fest kamen, ein ganzes Zeltdors errichtet hatten. Etwa 100 Zelte, Lagerseben, Lagerseuer. Die Soldaten wurden von den Arabern mit Bravorusen empfangen. Weiter ging die Musik, ging durch das ganze village negre. Diese Soldaten, zusammengewürsselt aus allen Ländern, halfen den Arabern, gegen die sie weiter im Süden kämpsen, das Fest verschönern.

weiter im Süden kämpfen, das Fest verschönern.

Am Sonntag war das Hauptsest. Früh morgens wurde man durch das Schießen geweckt. Die Aaraber sprengten durch die Straßen, die Flinten um die Köpfe wirbelnd. Plöglich schossen alle miteinander die Gewehre ab, jauchzten auf und verschwanden im vollen Galopp. Nachmittags wurden unter dem tiefblauen algerischen Himmel die Fantasias abgehalten. Reiters und Pulverspiele, bei denen es recht

scharf zuging. Die Flinten fnallten ohne Unterlaß. Der Arasber, der am meisten Schüsse absendert und der, der die schönste Tracht trägt, wird mit einem Preiß besacht. Am Nachmitstag wurden zwei Araber, die im Autovorbeisuhren, durch Schüsse ins Gesicht getroffen. Das Pulsver, obwohl extra für das Fest hergestellt, verletzte die beiden doch erheblich, so daß sie ins Spistal gesührt wurden.

Gegen Abend trasten arabische Tänszerinnen auf, die exstra von Marokko geskommen waren. So lernte ich den Bauchstanz kennen. Reiche

Araberschits warfen den Tänzerinnen 20-Francs-Banknoten zu. Geld und Bulver ging zum Teufel! Dafür ein Anblick, wie man ihn nie vergessen wird!

Es wurden unheimliche Mengen Rustus gegessen. Unter die Armen verteilte man ihn gratis. Rustus ist eine arasbische Speise, aus Gries hergestellt, mit Fleischstücken darin und schmeckt recht gut.

Bis tief in die Nacht hinein dauerte das Fest und erst am Montag gegen Mittag machten sich die Araber auf den Heinweg.

Sturm auf See.

Am 5. Dezember 1924, um 17 Uhr, heulte die Sirene des Paquebot G. G. Ionart, der Compagnie Générale Transatlantique laut auf und langsam verließ dieser große 2-Kamindampfer den Hafen von Oran.

Ich stand an der Reling und schaute zu, wie langsam der märchenhafte Orient immer weiter zurücklieb.

Das Schiff schwankte stark und kaum hatten wir das offene Meer erreicht, als viele Passagiere seekrank wurden.

Auch ich begab mich in den Schlafsaal und legte mich auf mein Kojenbett. Bald kamen Schiffsangestellte und verschlossen alle Fenster wasserdicht mit schweren Eisendeckeln.

Die Wellen schlugen gegen das Schiff, das immer stärer schwankte.

Ueber Nacht nahm der Sturm in erschredender Weise zu, und am Morgen stieg ein einziger Offizier zum Frühstüd in den Speisesaal hinauf. Beim Kerunterkommen fiel er die halbe Treppe hinab. Die Passagiere stöhnten. Alle erbrachen sich dutzendmal in einer Stunde.

Ich versuchte aufzustehen und mußte mich an den and dern Betten festhalten, um überhaupt stehen zu können. Plötzlich mußte ich erbrechen, und da ich mit einer Hand das Taschentuch hervor holte, versor ich den Halt und stürzte quer einem Passagier über das Bett.

Nach meinem mißglückten Bersuch, hinaufzusteigen, legte ich mich auf mein Lager und ergab mich ins Schickfal.

Ich hatte brennenden Durst und rief nach Citronen-wasser. Eine halbe Stunde mußte ich warten, dann stieg der Steward mit einem Glas in der Hand die Treppe hinab. Als er bei mir alangte, hatte er mehr als die Hälfte ausgeleert! D, ich hätte einen Liter getrunken und erhielt ein halbes Wasserglas voll!

Gegen Abend holte ein Angestellter den neben mir

liegenden arabischen Sergeant Mohammed, weil ein junger

Soldat in der vierten Klasse gestorben war.

In der Nacht versagte die Maschine. Als das Schiff still lag, nun erst recht ein Spielball der Wellen, als das Licht erlosch, da glaubte ich, wir seien verloren. Ein Herr aus Paris, der über mir schlief, fragte, ob er die Korkweste anziehen solle. Der Steward lachte ihn aus und lagte, da versaufe er gleichwohl! Da gab er es auf. Die Schiffsoffiziere versandten Telegramme. Rach fünf bangen Stunden war der Maschinenschaden ausgebessert und die unglückliche Fahrt ging weiter. Die Matrosen arbeiteten auf Ded und leisteten Uebermenschliches. Oft hörte man einen über Bord follern. Der Steward brachte allen eine Taffe Fleischbrühe.

Un der Bettstelle vor mir hatte ein Soldat seinen Ledergurt aufgehängt, der nun wie ein Bendel hin und her schlug. An diesem Gurt konnte ich die ungeheuren

Schwankungen des Dampfers feststellen.

Der Morgen tam. Wir hatten 42 Stunden anhaltend Sturm gehabt und langten mit 12 Stunden Berspätung

in Marseille an.

G. G. Ionarts Sirene heulte ununterbrochen. Die Bassagiere stiegen mit bleichen Gesichtern nach oben, das Tageslicht zu begrüßen. Viele Frauen beteten laut, andere weinten vor Freude. Nach dem Passieren des Zolls begab ich mich ins Hotel.

Vom enen alte Lidige.

Es Gididtli vom Sans Bulliger

Es het allwäg nid grad Eine ga, wo ds Wybervolch meh het uf em Strich gha, weder use Better Rees sälig. Er isch en alte Lidige gsi u het uf em Bluemerain oben im ene chlyne Tätschhüttli ghusaschtet. Im Stelleli het er es Chuehli gha un es njedersch Jahr es Chälbli abträicht, derzue span unghörneti Saanegeißen a der Chrüpfe gltange, wenn er sche nid im Höschtertli uß het ame ne Stud läng aabunge gha, für daß sie chönne grase. De het er im Dörsti gwägmeischteret u so nes paar Vake vers dienet. Un es het ne neume gang alles guet möge lyde, 3'truk daß er es böses donner Mul het gha, oder em Uend grad darum. Em ene njedere het er wüsse der Träf 3'gä, o, gar vom Tüfel nache guet, weder niemer isch dessitwäge lang höhn gsi, oder ihm find worde dertürwille.

Nume, wie-n-i gfeit ha, ds Wybervolch het er uf ber Latte gha u nid möge gschmöde, het er eis erlickt, su het er näbenume gschouet, prezns wie der Blauchrützmuggu,

wenn Eine het es Schnapsplutgerli vüregno.

Ds Wybervolch —" het Rees alben ufbigährt u der=

que dur d'Sang blase, "hui!"

Da isch öppen albe ds Lisebeeth, em Rachbers Ghusme= wybli, co der Chopf i Reeses Stall nchestrede: inner Geiße heig ere der Chabis gfrässe, oder im Rüchliplät gloubet. De het der Better Rees nid näben ume gha u wntersch gmulche, wie wenn er toubstumme wari gsi. Set de falb Froueli gäng wie erger afa wäffelen u wouelen u nid welle luggsete, daß ds Chuehli afange der Gring dräit het u derzue groß Duge gmacht, de isch Rees tifig vor ihns zueche gstange u het ihm abgwehrt: "Gschou mer die nid a, Chroni, hesch ghört! Wie liecht wie liecht dönntisch di a re verluege! Un i wetti de nid d'Schuld sn u der Schade ha, we den anschtatt es Chuehchälbli tätisch ne Flachsrätsche chalbere!" Wohl, de isch die Chähritäschen ab der Schine, wie wenn eren en Imp toubi Beji nache cho wäri.

U d'Husierere, wo eim susch schier überloffe hei, in bi ihm nie zueche trappet. Grad wie sie's mitenangere hätti abgmacht gha. Numen einisch sing es Froueli verbn, der Bogedorb voll Schmödseifi. Gab ar ihm eini abchoufi. Er luegts vo z'ungerischt bis z'oberischt aa u brummlet: "Hesch allwäg kent vürig, bis du suufer bisch!" u het d'Husterere

la stah. Henu, die sng emel ou nid zwuri bon ihm cho

U glinch het der Rees einischt bim e ne Haar ne Frou

übercho!

Weber das hei nume syner neechschte Verwandte gwüßt. Wenn er guet im Strumpf gfi isch un öppe bim ne guete Glas Rote ghödlet u tubadlet het, de hei mir Junge nen öppe dlei gheglet dermit un ufzoge. Aber nume benn! Suscht, wenn er der Luun nid het gha, su hatt me müche warte in, daß er eine zum Gring zwidt hatt wie ne Batter, pok, Rees het Talpe gha, wo me scho isch baas gsi, we die eim hei la sn!

Soner Alte in frued gftorbe, un är het icho as gang junge Pursch eleini mueße machen u fuuschten u luege, wien=er dertür chunnt. Es so ou tener Gschwüschterti da afi. Un är, wo so leini isch ufgwachsen u gwanet gsi, hätts

gar nid angersch welle ha.

Zweu Sufer wnter unger isch der Chohlerbang gwohnt, es holnnersch Büürli, wo het es tuusig es schöns Tächterli aha, mit Bade wie Rosenöpfel un Duge wie Safelung. U das het Reefe nid ungärn gseh, er isch gar e wärchigen u wadtlige Bürschtel gsi. Nume het u het er nüt weste

merke, wie-nies dam Meitschi um ds Harz isch gsi. Ptem, einischt ame ne Sunndi Vormittag trappet Rees paresar di Banze zueche. Da isch grad di sym Chünzels stelleli gsi hinger em Hus u het e Mouggere gmacht: da in schön Flander tueji sider em Frnti muderen, un er

gloub, es stred ihm ne.

Der Rees het no grad einisch gmerkt, was d'Schuld isch "Das gloub der Tüfel!" macht er, "die Tierli hei d'Schnüderigi, eis verflüechter weder ds angere! Un em Flander isch es scho uf der Lungi! Muesch nen Aluun zueche stelle ...

Dermit faht der Flander afa schlottere wie nes aspigs

Loub u verdräit d'Duge.

"Nei mytüüri!" brummlet Rees, duufet de Tori, padt der Chüngel u hout ihm mit em verchehrte Haagestäcken es paari hinger d'Ohre, er isch einszwei tod gsi.
"So!" seit er du. "Ith bruucht er nümme z'shde, kabutt gange wär er einewäg. Un jitze chaisch ne no frässe gschou, wie-n-er schön us der Nase blüetet!"

Da isch ds Meieli, äben em Bänzes Tächterli, grad

vo der Predig heicho u het zuegluegt. "Fräh dä wär well!" seit der Chohler u schüttlet d'Achsle. "Emel ig nid! — U ds Fälleli chan er no brübern

"Sadermänt!" gigährt Rees uuf, "das Tier isch so feiß wie ne Dachs u schön, es het e Gring wie ne Barnhardinerhung! U du wosch es furtgheje! Das wär ja gschängt! — Dä Chüngel darf me fräveli choche, we me ne i der Ornig tödt het, un er nid von ihm sälber het müeße gible!"

"Daß me no drant wird!" het du Meieli erchennt, "nei, i wetti un i dörfti emel ou nid von ihm affe!"

"Senu, su nimen ig ne!" seit Rees u bet der Gring uuf wie nes Tragunerroß. Wär weis, ob ers gmacht hatti, we ds Meitli nid wäri da gsi! "Guet, su nimm ne!" lachet der Bänz, "u we d'ne ver-

zehrt hesch, su zahle der no ne Feufedryfger, Waghals was de bisch — weder we d'ne furtgheisch, su muesch du mer ne feuflnber gä."

Tätsch! hei sie ntätscht.

Rees isch mit som Wäärli abzottlet. U richtig, er het da Chungel gaffe. Der Gring hatt ihms nid zuega, nah-3'la, wenn ihn de Fleisch scho schlächt tuecht het wie Sobelspähn un er schier het der Hals mueße drüber ueche zieh fürs achez'worgle.

Weder wie=n=er si nachär ou zwängt het, nut der= gliche z'tue, er isch du doch fälber worden u het müsse lige. Der Bänz het ihm ds Meieli ueche gschickt, für cho d'Sach z'mache. U das het der Dockter la rüsse. Dä isch